

Call for Papers

Jürgen Nielsen-Sikora/André Schütte

Wem folgen?

Über Wandel, Sinn und Aktualität von Vorbildern

Kein Zweifel: Die Vorbilder sind zurück. Kinder, Jugendliche und auch Erwachsene bekennen sich heute wieder freimütig und manchmal sogar stolz zu ihrer Bewunderung. Ihre Grundüberzeugungen lauten oft: Vorbilder geben dem Leben Orientierung, Sinn und Bedeutung. Sie erlauben es, eine unübersichtlich wahrgenommene und sich verändernde Welt zu ordnen und sich in ihr zurecht zu finden. Mit ihrer Hilfe lassen sich Grundsätze, Maßstäbe und Ziele des Handelns ermitteln. Und das gilt nicht nur für die je eigene Lebensführung, sondern auch für das gemeinsame Zusammenleben.

Wem also folgen? Diese Frage lässt sich – über das Phänomen eines digitalen Followership hinaus – kaum eindeutig beantworten. Vielmehr provoziert sie weitere Nachfragen, etwa nach dem Wie und Warum sowie den Zielen und Kontexten der Vorbildnachfolge. Denn Vorbilder sind ambig und ambivalent. Mit ihnen verbinden sich pädagogische und kulturelle, politische und ökonomische Interessen. Vorbilder individualisieren und sozialisieren. Sie machen einen Unterschied und schaffen Gemeinsamkeiten.

Das Thema Vorbilder ist also aktuell, und zwar hinsichtlich der beiden Bedeutungen, die dem Wort ›Vorbild‹ im Deutschen zukommen können. Zum einem kann ein Vorbild eine Idee oder ein Modell im Sinne eines zukünftig möglichen Entwurfs repräsentieren. Zum anderen kann mit einem Vorbild ein Ideal angesprochen sein, das aufgrund seiner moralischen Qualität Bewunderung und den Willen zur Nachahmung auslöst (Macho 2011). Vorbilder können jeweils eine dieser Dimensionen repräsentieren. Wenn Zukunfts- und Normaspekt aber zusammenkommen, dann handelt es sich um Vorbilder in einem starken Wortsinn. Dem ›Noch nicht‹ und ›Du sollst‹ auf der Seite des Vorbildes entspricht dann ein ›Ich will‹ auf der Seite des und der Nachfolgenden. Mit Vorbildern sind Wandlungsprozesse verbunden. Sie können Ergebnis oder Auslöser individueller und gesellschaftlicher Transformationen sein.

Unterschiedliche Zeiten und verschiedene Orte haben ihre eigenen und speziellen Vorbilder, die ihrerseits wiederum viel über die Umstände und Bedingungen der jeweiligen Kontexte verraten, in denen sie wirksam werden. In den realen oder fiktiven Vorbildern spiegelt und verdichtet sich, was jeweils als gut und richtig, als erstrebens- oder nachahmenswert gilt. Zugleich lässt die Autorität, die Vorbilder verkörpern und mit der sie aufgestellt werden, auf die Wirksamkeit von Macht- und Herrschaftsverhältnissen schließen (Reichenbach 2011). Aus dieser Perspektive manifestieren sich in Vorbildern auch gesellschaftliche Erwartungshaltungen, Ordnungsvorstellungen und kulturelle Hegemonien (wie z.B. Geschlechterordnungen). Im Wandel und in unterschiedlichen Vorbildern lassen sich sozialer Wandel und kulturelle Differenzen ablesen.

So symbolisierte seit alters her etwa das Vorbild des Helden (ἥῆρως, Halbgott) ein Ideal und galt als Personifikation des Tugendhaften. In der Antike diente der Held, wie er etwa in der *Ilias* und der *Odysee* des Homer dargestellt wird, als Vorbild (εἰκόν) der moralisch legitimierten Handlungsweise des Menschen. Autorisiert wurde er durch den Glauben an eine göttliche Ordnung der Welt (κόσμος), aus der eine Ordnung der (politischen) Gemeinschaft (πόλις) abgeleitet war. Der Held entsprang der kulturellen Imaginationskraft dieser Gemeinschaft und war Symbolfigur antiker Tugenden wie der Tapferkeit (ανδρεία) oder der Gerechtigkeit (δικαιοσύνη).

Die Legitimationskraft dieser Ordnung ist längst verloren. An ihre Stelle sind im Mittelalter zunächst die Ritter, in der Moderne dann der militante Heroismus der Frontsoldaten, nach 1945 schließlich zahlreiche, stark divergierende Quellen der Autorisierung getreten. Sie haben den Heldentypus und Vorbilder überhaupt transformiert und erweitert (von Anti- bis zu Superhelden), in Frage gestellt und zur Projektionsfläche moralisch getränkter und affektiv aufgeladener Diskurse gemacht, auf der heute soziale Konflikte, kulturelle Spannungen und politische Überzeugungen ausgetragen und medial inszeniert werden (Berardi 2016; Dath 2016; Thomä 2019; Bröckling 2020).

Das Spektrum dieser Inszenierungen ist breit gefächert. Zwei wesentliche und wichtige Typen lassen sich hier aber unterscheiden: Zum einen die Helden des Alltags, die das alltägliche Leben auf besondere Weise meistern und sich hierbei als vorbildlich präsentieren (von tapferen Polizei- oder Feuerwehrleuten über aufopferungsvolle Eltern bis hin zu sendungsbewussten Influencern mit ihren Tipps und ›Life-

Hacks). Hiervon sind zum anderen exzeptionelle Vorbilder im engeren Sinne zu unterscheiden, die den Alltag als solchen, bestimmte Lebensgewohnheiten und Handlungsweisen selbst hinterfragen und ändern wollen (z.B. Greta Thunberg, Carola Rackete, Edward Snowden).

Diese beiden neuen Typen des Vorbildlichen oder Heldenhaften sind jedoch keine unumstrittene Symbolisierung bestimmter Tugenden. Vielmehr werden moralisch strittige, ambige Aspekte der Gesellschaft der Gegenwart mit Bezugnahme auf jene Symbolfiguren neu ausgehandelt.

Umgekehrt lassen sich Vorbilder als erwünschte Antworten auf bestimmte Fragen verstehen. Denn das Suchen und die Sehnsucht nach ihnen ist immer auch lesbar als eine Reaktion auf reelle oder eingebilddete Wünsche, Ängste und Unsicherheiten, bei deren Bewältigung man auf die Hilfe von Vorbildern hofft.

Mindestens genau so schillernd wie die ›guten‹ sind die ›schlechten‹ Vorbilder. Die Präsentation und Inszenierung abschreckender Beispiele, verabscheuungswürdiger Taten (Massenmord) oder Katastrophenszenarien (Krieg und Umweltzerstörung) folgen einer Logik der Umkehr und Vermeidung, die begleitet ist von der Hoffnung auf die präventive Macht von Affekten wie Ekel, Abscheu oder Angst. Umgekehrt können negative Vorbilder aber auch eine unwiderstehliche Faszination ausüben. Manchmal wird mit ihnen sogar eine regelrechte Ansteckungsgefahr verbunden (Gewalt, Selbstmord). Negative Vorbilder veranschaulichen das jeweilige Jenseits von Toleranz und Anerkennung. Sie geben der Ablehnung ein Gesicht und eine konkrete Anschauung. In ihnen manifestieren sich Vorstellungen über kollektive Feindbilder und Ängste. Sie stellen das Andere einer akzeptierten Ordnung dar und geben Aufschluss darüber, welche Abweichungen als illegitim gelten, vermieden oder ausgeschlossen werden sollen.

Mit positiven wie negativen Vorbildern kann Ordnung und Identität gestiftet und verfestigt, aber auch in Frage gestellt und verändert werden. Sie können dabei helfen, die eigene Persönlichkeit zu entwickeln, sind aber auch mächtige Instrumente, um das Verhalten von Menschen in gewünschte Bahnen zu lenken. Vorbilder können begeistern und verletzen, transformieren und orientieren, manipulieren und empowern, normalisieren und individualisieren.

Vorbilder glänzen und faszinieren. Ihre Macht gründet nicht zuletzt darin, dass in ihnen Form und Inhalt eine Einheit bilden und man ihnen ihr Zustandekommen (und die damit verbundenen Interessen) nicht unbedingt ansieht. Dennoch ist die Macht von Vorbildern immer prekär. Ihre Wirkungen sind weder vorherbestimmbar noch kontrollierbar. Was bewundert werden soll, stößt ab, und was erschrecken soll, zieht in seinen Bann. So werden Präsentationen guter Vorbilder oder schlechter Beispiele nicht selten als stupide Manipulation oder erdrückende Moralisierung empfunden. Das Spektrum möglicher Antworten ist breit. Es reicht von der faszinierten Nachahmung über die empörende Ablehnung bis hin zur gleichgültigen Zurkenntnisnahme.

Das Ringen um Vorbilder ist also ein Kampfplatz: Ausschluss und Einschluss, Emotionalität und Argumentation, Idealisierung und Verteufelung, Vermarktung und Kritik treffen hierbei aufeinander und gehen mitunter Hand in Hand. Auseinandersetzungen um Vorbilder sind auch immer soziale Kämpfe um Deutungshoheit und Hegemonie. Mit ihnen stellen sich nicht nur Fragen nach dem Richtigen und Falschen, dem Erstrebenswerten und Vermeidbaren, sondern auch danach, wem die Macht und Autorität zukommt, diese Fragen überhaupt beantworten zu können und sich hierbei Gehör zu verschaffen.

Diese Kämpfe sind und waren nicht nur innerhalb von Familien, pädagogischen Institutionen oder im Rahmen von Generationen- oder Geschlechterbeziehungen zu beobachten. Lange schon werden sie auch in Politik, Kunst und Massenmedien geführt.

Die diversen Spielarten der Kulturindustrie tragen das ihrige zu diesen agonalen Diskursen bei. Hier haben sich differenzierte Ranking-Verfahren entwickelt, die unterschiedliche Prominenzsysteme abbilden und damit eine spezifische Realität von Vorbildern hervorbringen. Charts, Tabellen oder Ratings machen Vorbilder mess- und graduierbar. Sie koppeln Vorbilder an ein Konzept von Erfolg, das seinerseits höchst variabel ist und anhand unterschiedlichster Parameter (Verkaufszahlen, Leistung, Beliebtheit, Aufmerksamkeit etc.) modelliert werden kann. Nicht zuletzt kann dem Erfolg durch Begleitmaßnahmen (Werbung) auf die Sprünge geholfen werden.

Jüngst hat die Auseinandersetzung um Vorbilder durch die Kommunikationsmöglichkeiten sozialer Medien einen zusätzlichen Schub erfahren. Vorbilder werden hier mit Vorstellungen von Authentizität und Kreativität verbunden, und immer mehr Menschen wollen nun selbst ein Vorbild sein: Auf Plattformen wie Youtube, Tiktok oder Instagram stellen immer mehr Menschen ihren Alltag und ihre individuelle Persönlichkeit auf unterschiedliche Weise als vorbildlich dar. Sie zeigen ihr Leben als eine

konkrete Realisierungsform von Werten wie Gesundheit, Fitness oder Traditionsbewusstsein und motivieren ihre Follower dazu, es ihnen gleich zu tun (Ulrich 2017).

Diese Entwicklung hat zudem mit dem Influencer einen neuen Vorbildtypus hervorgebracht. In den sozialen Medien posten sie Fotos, Videos oder Storys, in denen sich die Präsentation des eigenen Lebens mit der Vermarktung unterschiedlichster Produkte verbindet (Nymoen/Schmitt 2021). Unterhaltung und Werbung, Persönlichkeit und Warenform gehen bei ihnen oftmals Hand in Hand. Bei Influencern sind Individualisierung und Kommerzialisierung miteinander verbunden und nur schwer zu trennen. Immer mehr Kinder und Jugendliche wollen Influencer werden.

Die Beiträge des Sammelbandes sollen zur kritischen Analyse der mit Vorbildern verbundenen ästhetischen und ethischen sowie pädagogischen und politischen Diskurse und Praktiken beitragen. Hierbei sind grundlagentheoretische Beiträge ebenso erwünscht wie fallanalytische Arbeiten resp. Auseinandersetzungen mit Darstellungen in Literatur, Kunst und Film. Vor diesem Hintergrund ist es u.a. möglich, Vorbilder

- 1.) in historischer und zeitdiagnostischer,
- 2.) in sozialtheoretischer und medienästhetischer sowie
- 3.) in anthropologischer und pädagogischer Hinsicht zu befragen.

- In *historischer und zeitdiagnostischer Hinsicht* wäre bspw. nach Zusammenhängen zwischen dem Wandel von Vorbildern und dem Wandel von Welt-, Menschen- und Zukunftsbildern zu fragen: Inwiefern lassen sich an der Konjunktur und dem Bedeutungsverlust von Vorbildern Veränderungen und Bewegungen im Denken z.B. über Subjektivität und Sozialität ablesen? Welche Arten der Politisierung und Ökonomisierung von Vorbildern sind in diesen Kontexten zu beobachten? Auf welche verschiedenen Zukünfte verweisen Vorbilder im Laufe der Zeit? Welche utopischen und apokalyptischen Imaginationen verbinden sich mit positiven und negativen Vorbildern in Geschichte und Gegenwart?
- In *sozialtheoretischer und medienästhetischer Hinsicht* wäre bspw. nach dem unterschiedlichen Inszenierungsformen zu fragen, mit deren Hilfe verschiedene Vorbilder in Erscheinung treten und autorisiert werden, Aufmerksamkeit erlangen, Gefühle evozieren und Überzeugungskraft entfalten: Wie werden Vorbilder als (Geschlechts-)Körper und Bedeutungsträger zur Darstellung gebracht? Welche Rhetoriken, Narrative und Ästhetiken werden hier jeweils zu ihrer Autorisierung bemüht? Neben diesen produktionsästhetischen Aspekten kann aber auch in rezeptionsästhetischer Hinsicht nach den vielen möglichen Antworten und Reaktionen auf derlei Inszenierungen und Autorisierungen gefragt werden.
- In *anthropologischer und pädagogischer Hinsicht* wäre vor diesem Hintergrund bspw. nach der Notwendigkeit und Legitimität von Vorbildern zu fragen: Warum und wozu brauchen Menschen Vorbilder (Hufnagel 1993)? Kommt Vorbildern im Laufe eines Lebens eine unterschiedliche Verbindlichkeit und Bedeutung zu? Was bedeutet es für die pädagogische Arbeit, dass sich Menschen ihre Vorbilder in der Regel selber suchen (Kalcher/Lauer mann 2014)? Wie verhalten sich real wirksame Vorbilder zu unterschiedlichen Zielbestimmungen von Lernen, Erziehung und Bildung? Welche Vermittlungsformen in Bezug auf Vorbilder sind denkbar (Mendl 2015)? Was wären mögliche Maßstäbe einer pädagogischen Anthropologie, Ästhetik und Ethik in vorbildtheoretischer Hinsicht?

Wir laden Forscherinnen und Forscher aus den Erziehungs-, Sozial- und Kulturwissenschaften sowie der Philosophie dazu ein, ein kurzes Exzerpt (max. 1 Seite) bis zum **30. September 2021** einzureichen. Wir werden im Anschluss eine Auswahl treffen und dazu auffordern, einen Artikel für den Sammelband ›*Wem folgen? Über Wandel, Sinn und Aktualität von Vorbildern*‹ zu verfassen. Die endgültigen Texte sollten maximal 40.000 Zeichen (inkl. Leerzeichen + Literaturverzeichnis) umfassen. Die Einreichung von Beiträgen ist bis zum **30. Juni 2022** möglich.

Literatur:

- Franco Berardi: Helden. Über Massenmord und Suizid. Berlin: Matthes&Seitz, 2016.
- Ulrich Bröckling: Postheroische Helden - Ein Zeitbild. Berlin: Suhrkamp, 2020.
- Dietmar Dath: Superhelden. Ditzingen: Reclam, 2016.
- Heldengedenken. Über das heroische Phantasma. Merkur Sonderheft September 2009
- Erwin Hufnagel: Pädagogische Vorbildtheorien. Prolegomena zur einer pädagogischen Imagologie. Würzburg: Königshausen&Neumann, 1993.
- Anna Maria Kalcher und Karin Lauermaun (Hrsg.): Vorbilder – Erziehen wohin? Salzburg: Anton Pustet, 2014.
- Thomas Macho: Vorbilder. München: Fink, 2011.
- Hans Mendl: Modelle – Vorbilder – Leitfiguren. Lernen an außergewöhnlichen Biografien. Stuttgart: Kohlhammer, 2015.
- Ole Nymoen und Wolfgang Schmitt: Influencer. Die Ideologie der Werbekörper. Berlin: Suhrkamp, 2021.
- Roland Reichenbach: Pädagogische Autorität. Macht und Vertrauen in der Erziehung. Stuttgart: Kohlhammer 2011.
- Dieter Thomä: Warum Demokratien Helden brauchen. Plädoyer für einen zeitgemäßen Heroismus. Berlin: Ullstein, 2019.
- Wolfgang Ullrich: Wahre Meisterwerte. Stilkritik einer neuen Bekenntniskultur. Berlin: Wagenbach, 2017.

Kontakt:

juergen.nielsen@uni-siegen.de

andre.schuetter@uni-siegen.de

Universität Siegen
Fakultät II: Bildung Architektur Künste
Department Erziehungswissenschaft Psychologie
Adolf-Reichwein-Str. 2a
57068 Siegen